

Schwieriges leicht gespielt

KLASSIK Der französische Cellist Jean-Guihen Queyras gastierte mit der Camerata Bern im Kultur-Casino.

Das Notenblatt hat er neben sich, doch es bleibt meist unbeachtet. Jean-Guihen Queyras spielt das D-Dur-Cellokonzert von Joseph Haydn – ein Werk, das einem Solisten alles abfordert. Queyras indes sitzt locker auf seinem Stuhl, als ob es nichts Einfacheres – und Schöneres – gäbe. Ein Strahlmann, aber kein Blender.

Queyras – wer? Zumindest in der Schweiz dürfte der Franzose nur wenigen ein Begriff sein. Dabei hat er einen respektablen Weg hinter sich. Der 44-Jährige war Solocellist im Ensemble Intercontemporain von Pierre Boulez, gastiert regelmässig bei Ensembles für Alte Musik und ist Mitbegründer des renommierten Arcanto Quartet. Queyras spielt dort an der Seite von Antje Weithaas. Und das tut er auch an diesem Abend im Kultur-Casino. Mit

Gewinn: Die Haydn-Aufführung besticht nicht zuletzt durch die kammermusikalische Kommunikation und Spielkultur.

Queyras sucht nicht nur den Kontakt zu Violinistin Weithaas, der künstlerischen Leiterin der Camerata Bern, er kommuniziert auch mit den begleitenden Cellisten, ja gar mit den Bläsern hinter sich. Und wieder ist er da, dieser feinnervige Celloton voller Helligkeit und Eleganz, den der Franzose bereits in der Haydn-Einspielung mit dem Freiburger Barockorchester (2004) kultivierte.

Feingliedriger Beethoven

Schon die Freiburger legen eine seltene Behutsamkeit an den Tag. Die Camerata Bern geht noch einen Schritt weiter, vor allem im 2. Satz, der so leise ausgehört wird, dass man sich dafür einen intimen Rahmen wünschte. Fast zu freundlich gespielt erscheinen dagegen die dramatischen Verdunkelungen im Finalsatz, die Kratzer in Haydns Melodieseligkeit.

So verhält es sich an diesem Abend mit der Kunst der Leichtigkeit: In den besten Momenten hebt der helle, hochdifferenzierte Klang des Ensembles ab, erhält etwas Überirdisches; aber ebenso kann er dünn, nett, ja überkontrolliert wirken. Und in diesem Spannungsfeld bewegt sich auch die Aufführung von Beethovens 1. Symphonie. Die kleine Besetzung führt zu einem ungewöhnlich feingliedrigen Klangbild, das viel Raum lässt für ungehörte Details – vor allem bei den Holzbläsern. Allerdings klingt dieser frühe Beethoven wie ein gepflegter Haydn, ohne das Hitzig-Schroffe, das hier bereits zu finden wäre.

Bestechend wirkt dagegen die Spannungsdramaturgie. Im Kleinen wie im Grossen. Bei Beethoven und Haydn ebenso wie bei den Haydn-Variationen «Tod ist ein langer Schlaf» des russischen Komponisten Edison Denissow. Queyras spielt sie eindringlich. Mit Notenblatt. Aber ganz ohne Schmunzeln. *Oliver Meier*